

9 Das Judentum . . . Gottes Minderheit

Ein Unterrichtsversuch für den katholischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I

Von Oberstudiendirektor Werner Trutwin, Bonn

Der folgende Unterrichtsversuch ist der leicht geänderte Abdruck eines Kapitels, das im Rahmen eines Arbeitsbuches für den katholischen Religionsunterricht der Sekundarstufe I erscheint*. Das Werk trägt den Titel »Wege des Glaubens«. Es wurde von Oberstudiendirektor Werner Trutwin, Bonn, und Studiendirektor Dr. Klaus Breuning, Osnabrück, erarbeitet und schliesst sich an den schon erschienenen Band »Zeichen der Hoffnung« an¹. Innerhalb des Buches sind dem Kapitel viele, z. T. farbige Bilder beigegeben, die hier nicht abgedruckt werden können. Zahlreiche Querverweise, vor allem in den Aufgaben, binden das Kapitel in den Zusammenhang des ganzen Buches. Die meisten dieser Querverweise sind bei diesem Abdruck für den FrRu gestrichen.

1. Ein kleines Volk

Das Judentum ist zugleich ein Volk und eine Religion. Zahlenmässig kann es sich nicht mit den meisten anderen Völkern der Welt messen. Erst recht erscheint es als klein, wenn man es mit anderen Religionen vergleicht. Das zeigt ein Blick auf eine Statistik², die auf neueren Schätzungen (1977) beruht:

Katholiken	730 Millionen
Protestanten und Anglikaner	330 Millionen
Orthodoxe Christen	110 Millionen
Nationalkirchen, sonstige Christen	30 Millionen
Christen insgesamt	1200 Millionen
Moslems (Islam)	540 Millionen
Hindus (Indien)	530 Millionen
Konfuzianer und Taoisten (China)	370 Millionen
Buddhisten (Ostasien)	250 Millionen
Shintoisten (Japan)	80 Millionen
Andere	15 Millionen
Juden	15 Millionen
Welt- und Volksreligionen insgesamt	1800 Millionen
Stammes- und Naturreligionen, Religionslose, Nichtermittelte	1000 Millionen

Die Juden sind in vielen Ländern der Welt zerstreut. In den USA leben ca. 5 Millionen, im Staat Israel kaum 3 Millionen, in der UdSSR an die 2 Millionen. Die Zahl der jüdischen Bürger in der Bundesrepublik beträgt heute ca. 30 000, in der DDR etwa 5500. 1933 waren es im Deutschen Reich noch an die 600 000. Die anderen Juden leben vor allem in Westeuropa, in Südamerika und in einigen Ostblockstaaten.

Die kleine Zahl von 15 Millionen Juden erlaubt es nicht, beim Judentum von einer »Weltreligion« zu sprechen. Es gibt in Europa, Asien und Afrika relativ unbekannte Sekten und neue Religionen, die erheblich mehr Mitglieder zählen und die dennoch für uns viel unwichtiger sind als das Judentum. Allerdings war und ist die Bedeutung des Judentums weitaus grösser, als es die kleinen Zahlen vermuten lassen. Dazu ein paar Hinweise:

– Das Judentum gehört zu den ältesten Religionen der Welt. Seine Geschichte ist weit über 3000 Jahre alt. Die Religionen der Sumerer, Babylonier, Assyrer, Ägypter,

Griechen und Römer, Kelten und Germanen, die im Altertum viele Anhänger hatten, sind vergangen. Das auch damals unbedeutend erscheinende Judentum hat alle überlebt.

– Wesentliche Grundzüge der jüdischen Religion sind in andere Religionen aufgenommen worden. Vor allem das Christentum und der Islam sind ohne das Judentum undenkbar. Man kann das Judentum geradezu als die Mutter der beiden grössten Weltreligionen bezeichnen.

Das Judentum ist eine Minderheit, von der grosse Wirkungen ausgegangen sind. Rabbiner Robert Raphael Geis (1906–1972) hat das Judentum trefflich als »Gottes Minorität« (Minderheit)³ bezeichnet.

Aufgaben:

1. a) Die Statistik vergleicht nur die Religionen miteinander. Könnt ihr einen ähnlichen Vergleich auch für die Völker durchführen, indem ihr das Judentum zahlenmässig vergleicht mit der Bevölkerung z. B. von Deutschland, USA, UdSSR, China, Frankreich, Japan, arabische Länder, Indien, Pakistan, Türkei usw.?

b) Wie erklärt ihr euch die Tatsache, dass das kleine Volk der Juden nicht nur in Israel, sondern über so viele Länder verteilt lebt?

c) Früher behaupteten die Christen manchmal, die Zerstreuung der Juden über die ganze Welt sei eine Strafe Gottes, weil sie Jesus nicht als den Messias anerkannt hätten. Warum ist diese Behauptung falsch und unchristlich zugleich?

2. Was wisst ihr über die jüdische Geschichte

– zu Zeiten des Alten Testaments

– im Altertum

– im Mittelalter

– in der Neuzeit

– in der Gegenwart

Versucht, mit Hilfe der Bibel, eures Geschichtsbuches, eines Lexikons o. ä. eine Zeittafel zu erstellen, in der einige wesentliche Daten der jüdischen Geschichte von Mose (ca. 1200 v. Chr.) bis heute enthalten sind.

3. Denkt über den Ausdruck »Gottes Minorität« nach und versucht darzulegen, was damit gemeint sein kann.

4. Welche Gründe könnt ihr schon jetzt dafür angeben, dass das Judentum für das Christentum so wichtig ist?

5. Früher waren die Juden in Deutschland sehr unbeliebt.

a) Kennt ihr die Gründe dafür?

b) Wisst ihr, welche Folgen daraus für die Juden entstanden sind?

c) Nehmt Stellung dazu.

6. Welche Juden kennt ihr

– aus der Gegenwart (persönliche Bekanntschaften, Öffentlichkeit, Politik, Religion)?

– aus der Vergangenheit (Wissenschaft, Kunst, Politik, Religion usw.)?

2. Jüdische Frömmigkeit – jüdisches Leben

Die Juden haben – anders als die Christen – kein offizielles Glaubensbekenntnis (Credo), das uns sagen könnte, was für die jüdische Religion wichtig ist. Einen Zugang zu ihrem Glauben kann man finden, wenn man das Hauptgebot des Judentums beachtet, das fromme Juden mehrmals täglich beten. Es lautet:

³ Erschienen: München 1971, Kösel-Verlag (Anm. d. Red. d. FrRu).

* Patmos-Verlag, Düsseldorf 1979.

¹ ebd. 1978, 9. u. 10. Jahrgangsstufe. Eine Rezension folgt im FrRu XXXI (Anm. d. Red. d. FrRu).

² In Anlehnung an: Zahlen, Daten, Fakten, Weltalmanach 78, hrsg. von G. Fochler-Hauke, Fischer-Taschenbuchverlag 1977.

»Höre Israel (hebr.: Schema, Jissrael):

Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Du sollst den Herrn, deinen Gott, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit all deiner Kraft lieben. Diese Worte, die ich dir heute gebe, seien in deinem Herzen. Auch sollst du sie deinen Kindern einschärfen und von ihnen reden, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Denkzeichen an deine Hand binden und als Mahnmal zwischen deinen Augen tragen. Und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und auf deine Tore schreiben« (Dt 6, 5 ff.).

Aufgaben:

1. Umschreibt, was hier von Gott gesagt ist. Was wisst ihr sonst über den jüdischen Gottesglauben?
2. Beschreibt die Verpflichtung, die für den Juden aus dem Glauben an Gott entsteht, und vergleicht diese Verpflichtung mit dem Hauptgebot des Christentums. Lest dazu Mt 22, 34–40 und zieht aus dem AT Lev 19, 18 hinzu.
3. Erläutert, auf welcher vielfachen Weise der Jude dieses Hauptgebot im Leben beachten soll.
4. Achtet darauf, was und wieviel in diesem Hauptgebot über den Glauben und was über das Handeln gesagt wird. Wo liegt der Schwerpunkt?

Kennzeichen jüdischer Frömmigkeit

– Die Bindung an die Tora

Oft übersetzt man »Tora« mit »Gesetz« oder »Gebot«. Diese Übersetzung ist aber nicht ganz zutreffend, weil sie den Eindruck macht, als stünde das Leben des Juden unter harten gesetzlichen Forderungen. Besser übersetzt man »Tora« mit »Weisung«, weil so deutlicher zum Ausdruck kommt, dass Israel die Tora als Gottes Geschenk ansieht, die es ermöglicht, ein sinnvolles und glückliches Leben zu führen. Die Tora ist in den ersten 5 Büchern des Mose aufgezeichnet. Sie wird Mose zugeschrieben.

Einen wichtigen Teil der Tora bilden die Zehn Gebote (Ex 20, Dt 5). Zu jedem Gebot entstanden im Laufe der Zeit nähere Ausführungen. In neuen Situationen versuchte man, den alten Sinn der Weisungen neu zu verstehen. So wuchsen um die Zehn Gebote allmählich 248 Gebote und 365 Verbote, also insgesamt 613 Bestimmungen, die alle im Alten Testament aufgeschrieben sind. Schriftgelehrte haben diese vielen Einzelbestimmungen den »Zaun der Weisung« genannt. Wie ein Zaun einen Garten oder ein Haus abschirmt, so sollen auch die vielen Einzelgesetze die wesentlichen Absichten der Gebote schützen. So wurde z. B. das Sabbatgebot durch viele Anweisungen (nicht weit laufen, kein Feuer machen, keine Arbeit verrichten usw.) im einzelnen festgelegt. Für die meisten Israeliten war es schwer, alle diese Gebote zu kennen und zu befolgen. Manchmal kam es vor, daß sich einzelne Schriftgelehrte oder Pharisäer über das einfache Volk erhoben, das sich nicht so genau in der Tora auskannte. Gegen solchen Hochmut haben sich viele Juden gewandt. Auch Jesus hat ihn mit scharfen Worten kritisiert.

Der *Talmud* (neben der Bibel wichtigstes Religionsbuch der Juden, entstanden zwischen 500 v. Chr. und 500 n. Chr.) erzählt von zwei bekannten jüdischen Lehrern Schammai und Hillel (1. Jh. v. Chr.), die den Sinn der Tora unterschiedlich bestimmen⁴:

– Wiederum geschah es, dass einer von den Völkern (Nichtjuden) zu Schammai kam und zu ihm sagte: »Mache mich zum Proselyten (d. h. nimm mich in das

Judentum auf), unter der Bedingung, dass du mich die Tora ganz und gar lehrst, während ich auf einem Bein stehe.« Da stiess Schammai ihn zornig mit dem Messbrett weg, das er gerade in der Hand hatte. – Der Nichtjude kam nun zu Hillel. Der machte ihn zum Proselyten und sagte zu ihm: »Was dir verhasst ist, das tue deinem Nächsten nicht an. Das ist die Weisung ganz und gar, alles andere ist ihre Auslegung. Geh und lerne!«

Aufgaben:

1. Lest Ex 20, 1 ff.
 - Welche Gliederung könnt ihr entdecken?
 - Überlegt, warum die Gebote den Menschen nicht einengen, sondern Weisung zu einem glücklichen Leben sein wollen.
2. Versucht zu erklären, welche unterschiedliche Auffassungen von der Tora Schammai und Hillel haben. Was ergibt sich daraus jeweils für das Alltagsleben?
3. Das Verhältnis Jesu zur Tora ist nicht leicht zu bestimmen. Manche Juden halten ihn für einen guten Toralehrer. Christen sehen in ihm gelegentlich einen radikalen Kritiker, der die Tora aufheben wollte. Versucht, euch ein Bild zu machen anhand folgender Bibelstellen:
 - Mt 5, 17–19
 - Mk 2, 23–28; Lk 13, 10–17; Joh 5, 1–18
 - Mk 7, 1–17. 14–23; Mt 23, 1–12; Lk 18, 9–14.

– Der Glaube an die Erwählung Israels

Die Juden halten sich für das Volk, das von seinem Ursprung her in besonderer Weise von Gott gerufen wurde. Sie konnten diese Sonderstellung unter den Völkern allerdings nie mit Leistung, politischer Macht und kulturellen Werken begründen. Israel hat seine Erwählung immer auf Gott zurückgeführt. Im Alten Testament ist oft von einem »Bund« die Rede, den Gott mit den Kindern Israels geschlossen hat.

Auserwählt zu sein bedeutet, nach Gottes Weisung (Tora) leben zu dürfen und für alle anderen Völker ein Zeichen zu sein. Darum darf die Erwählung Israels nie zu Überheblichkeit verleiten. Wo sie zu Überlegenheitsgefühlen führt, wäre sie gründlich missverstanden. Sie ist zwar Auszeichnung, aber auch ein Auftrag für dieses Volk, denn sie ist mit grossen Verpflichtungen verbunden. Neuere jüdische Theologen sehen in der Erwählung Israels vor allem eine Erwählung zum Leiden. Die leidvolle Geschichte des jüdischen Volkes scheint ihnen recht zu geben.

Aufgaben:

1. Der Glaube an Israels Erwählung stützt sich vor allem auf den Sinai-Bund.
 - Welche Verpflichtung, welche Verheissung geht von ihm aus? Lest dazu Ex 19, 3–8.
 - Wie wird der Bund geschlossen? Lest dazu Ex 24, 3–8.
2. Was sagt das NT über Israels Erwählung? Lest dazu Röm 11, 1–2a. 28b–29. Was ergibt sich aus dieser Lehre des Paulus für die christliche Einschätzung des Judentums?

– Die Hoffnung auf den Messias

In vielen Bildern haben die Propheten des Alten Testaments eine Heilsgestalt angekündigt, die von Gott am Ende der Tage gesandt wird. Der Messias (hebr. – der Gesalbte) wird manchmal als guter König beschrieben, der Recht und Gerechtigkeit in die Welt bringt. Aber er kann auch arm sein, nur auf einem Esel reitend. Manchmal wird er als leidender Knecht Gottes dargestellt, der Sühne leistet, damit Israel umkehrt und befreit wird. In noch einem anderen Bild erscheint er als Menschensohn auf den Wolken des Himmels, der nach einer furchtbaren Weltkatastrophe Gericht über die Völker hält. Manchmal hielt man den Messias auch für einen politischen Befreier, der fremde Herrschaft abschütteln wird.

⁴ Aus dem Talmud, Schabbat 30b/31a, zitiert im Anschluss an: Der Babylonische Talmud, hrsg. von Reinhold Mayer, München 1963, S. 203.

Was wird der Messias bringen? Zunächst soll er das Volk Israel aufrichten und die Verbannten wieder in ihre Heimat führen. Aber sein Wirken, so sehr es auch auf das Volk Israel bezogen ist, führt darüber hinaus. Der Messiasglaube ist eine Vision von einer besseren Menschheit am Ende der Welt. Gerechtigkeit, Frieden und die Zuwendung zu Gott sind die Kennzeichen seiner Herrschaft. Solange die Welt und die Menschen nicht neu geworden sind, ist der Messias noch nicht gekommen. Die jüdische Geschichte ist voll von vielen messianischen Hoffnungen und Enttäuschungen. So hielten einflussreiche Rabbiner den Führer im verzweifelten Aufstand gegen Rom (135 n. Chr.), Bar Kochba (= Sternensohn), für den Messias. Aber dieser Aufstand wurde von den Römern blutig niedergeschlagen, und so erfüllten sich die Messiaserwartungen nicht. Immer wieder wurden auch später einzelne Gemeinden oder die ganze Judenheit von dem Gedanken erregt, der Messias sei hier und dort erschienen. In beinahe allen Teilen der Welt hat es Menschen gegeben, die man für den Messias gehalten hat. Allein für den Zeitraum vom 11. bis 18. Jahrhundert hat man 79 verschiedene messianische Bewegungen gezählt. Auch Gestalten unserer Zeit wurden von den Juden als Messias verstanden.

Aufgaben:

1. Tragt zusammen, was folgende Stellen des AT über den Messias sagen, wie sie ihn beschreiben und was sie von ihm erwarten:
 - 2 Sam 7, 12–14. 16
 - Jes 2, 1–4; 9, 1–11; 11, 1–11
 - Deutero-Jesaja: Jes 42, 1–7; 49, 1–6; 50, 4–11; 52, 13–53, 12
 - Sach 9, 9–10
 - Dan 7, 9–14
2. Die Juden erkennen Jesus nicht als den Messias an.
 - Welche Gründe könnten sie haben, wenn ihr die messianischen Verheissungen des AT betrachtet?
 - Worauf stützen die Christen ihren Glauben, dass Jesus der Messias ist?

– Der Anspruch auf das Land Israel

Seitdem Gott Abraham die Verheissung eines eigenen Landes gab, hat das Land Israel für die Juden religiöse Bedeutung. Es ist für sie nicht nur eine geographische oder politische Grösse. Häufig mussten die Juden in ihrer Geschichte in der Fremde leben. Der grössere Teil der Juden bewohnte im Mittelalter und in der Neuzeit nicht das Verheissungsland. Aber auch in den vergangenen Jahrhunderten haben immer Juden in Palästina und in Jerusalem gewohnt. Manche liessen sich auf dem Ölberg bestatten, um beim Erscheinen des Messias und bei der Auferstehung der Toten gleich in der Heiligen Stadt zu sein.

Die Sehnsucht nach dem Land der Väter blieb bei den Juden immer lebendig. In Gebeten und Liedern spielen das Land Israel und die Stadt Jerusalem eine grosse Rolle. In der Pesachfeier sprechen die Juden überall in der Welt seit Jahrhunderten den Wunsch aus: »Nächstes Jahr in Jerusalem.«

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese uralte religiöse Sehnsucht zu einer politischen Kraft. Diskriminierung und Verfolgung trugen dazu bei, dass sich die Juden in vielen Ländern wieder auf das Land der Väter besannen. Vor allem der aus Österreich-Ungarn stammende Theodor Herzl (1860–1904) erreichte, dass die Juden wieder lernten, sich als Volk zu fühlen und ihre Heimat am Zionsberg bei Jerusalem zu suchen. So wurde er zum Vater des Zionismus, jener Bewegung, die viele Juden aus aller Welt wieder nach Palästina zurück-

führte.^{4a} Am 14. 5. 1948 konnte David Ben Gurion in Tel Aviv die Gründung des neuen Staates Israel verkünden. Dieser neue Staat bot in einem seiner ersten Gesetze allen Juden der Welt die Möglichkeit an, nach Israel einzuwandern und dort eine neue Heimat zu finden. Allerdings taten sich mit der Einwanderung der Juden in das Land ihrer Väter neue Schwierigkeiten auf. Es kam zu Auseinandersetzungen und Kriegen mit den dort und in der Nachbarschaft lebenden Arabern, die ebenfalls Anspruch auf das Land erhoben.

Aufgaben:

1. Erläutert mit Hilfe folgender biblischer Stellen die Bedeutung, die das Land Israel (erez Israel) für das Judentum hat: Gen 12, 1–9; Dt 6, 10–13; 30, 1–5.
2. Warum spielt für den christlichen Glauben ein bestimmtes Land keine besondere Rolle? Sprecht darüber, ob sich daraus für Judentum und Christentum als Religionen wesentliche Unterschiede ergeben.
3. Was wisst ihr über den Zionismus und den Staat Israel?
 - Welche religiösen Wurzeln sind zu nennen?
 - Wie stehen die Araber dazu?
 - Welche Probleme gegenwärtiger Weltpolitik hängen damit zusammen?

– Die Beschneidung

An einem neugeborenen Jungen wird acht Tage nach der Geburt die Beschneidung vollzogen. Paten sind Zeugen des Geschehens. Die Juden führen diesen Brauch auf ein Gebot Gottes an ihren Stammvater Abraham zurück. Durch die Beschneidung erhält der Junge Anteil am Bund.

Für die Juden ist es eine unerlässliche Pflicht, sich beschneiden zu lassen. Unbeschnittene Juden werden »Zerstörer des Bundes« genannt. – Einen gleichwertigen Brauch für Mädchen gibt es nicht. Sie gehören als Kinder jüdischer Eltern zum Bund.

Aufgaben:

1. Lest Gen 17, 10–14 und erläutere die Bedeutung der Beschneidung.
2. Lest Apg 15, 1–21
 - Welches Problem stellte sich der Urgemeinde mit der Beschneidung?
 - Wie hat sie es gelöst?

– Bar Mizwa

Mit dreizehn Jahren wird der beschnittene Junge ein »Bar Mizwa«, d. h. ein »Sohn der Pflicht«. Am Sabbat nach seinem Geburtstag wird er zum erstenmal in der Synagoge aufgerufen, aus der Tora einen Segensspruch vorzulesen. Der Rabbiner belehrt ihn über seine neuen Pflichten. Nun ist er nach dem Religionsgesetz volljährig und für die Gemeinde mitverantwortlich. In manchen Gemeinden ist es Brauch, dass der Junge an diesem Tag eine Ansprache hält. Von nun an ist er auch verpflichtet, beim Gebet die Gebetsriemen (Tefillin, vgl. Dt 6, 5 ff.) und den Gebetsmantel (Tallit) zu tragen.

Ähnlich wie bei der Erstkommunion oder Konfirmation bei uns ist dieser Tag meist ein grosses Familienfest. – Die Mädchen werden schon mit zwölf Jahren religionsgesetzlich grossjährig. In einigen Gemeinden hat sich ein Fest eingebürgert, das dem für die Jungen entspricht.

– Koschere Speisen

Wie in vielen anderen Religionen gibt es auch im Judentum Speisegesetze. So ist den Juden z. B. der Genuss von Schweinefleisch verboten. Manche meinen, das sei aus gesundheitlichen Gründen geschehen (leichte Verderblichkeit in der Hitze des Orients, Trichinengefahr u. a.). Das Verbot ist aber wohl eher religionsgeschichtlich zu

^{4a} Vgl. u. S. 186.

deuten. Das Schwein spielte in den nichtisraelitischen Religionen Kanaans als Opfertier eine grosse Rolle. Die Israeliten haben diese Kulte immer sehr bekämpft. Wahrscheinlich ist das Essverbot eine Massnahme, sich gegen die heidnischen Ess- und Opferbräuche abzusetzen. – In ähnlicher Weise wird bei uns kaum Pferdefleisch gegessen, weil das Pferd bei den Germanen ein heiliges Tier war.

Auch auf viele andere Speisegesetze hat die Hausfrau bei der Zubereitung der Mahlzeiten zu achten. So dürfen Milchprodukte nicht mit Fleischgerichten zusammen zubereitet und gegessen werden. Jeder jüdische Haushalt hat für Milch- und Fleischspeisen eigene Töpfe und Bestecke. Die Herkunft dieses Gebotes ist kaum noch zu erkennen.

Es gibt eigene Gesetze für die Schlachtung der Tiere. Diese müssen geschächtet werden, d. h., ihr Blut muss völlig auslaufen. Darum kaufen Juden nach Möglichkeit ihr Fleisch nur in eigenen Metzgereien, weil sie nur hier sicher sein können, koscheres Fleisch zu bekommen.

Aufgaben:

1. Lest Lev 11, 18. Welche Tiere galten den Israeliten als unrein?
2. Lest Ex 23, 19c und überlegt, wie aus diesem Satz vom Böcklein und der Milch das spätere Gebot entstehen konnte, Fleisch- und Milchspeisen nicht zusammen zu essen.
3. Wie ernst die Juden die Speisegesetze nahmen, zeigen zwei Beispiele aus dem AT:
 - Eleasar, lest dazu 2 Makk 6, 18–31
 - Die makkabäischen Brüder, lest dazu 2 Makk 7
 - Sprecht über die hier geschilderten Haltungen und versucht eine Stellungnahme.
4. Die Apostelgeschichte erzählt, warum die jungen Christengemeinden sich nicht mehr an die Speisegesetze gebunden fühlten. Lest dazu Apg 10, 9–23.
5. Gibt es auch im heutigen Christentum Gesetze und Bräuche, die mit Speisen zu tun haben?

– Der Sabbat

Der Sabbat (hebr.: Ruhe, Abschluss) ist der Höhepunkt der jüdischen Woche. An diesem Tag soll jede Arbeit ruhen, ausgenommen, wenn man jemandem in Gefahr helfen muss. Nicht einmal das Zubereiten der Mahlzeiten ist erlaubt. Sie werden vorbereitet und am Sabbat nur aufgewärmt. Der Sabbat beginnt mit dem Sonnenuntergang des Vorabends, nämlich dann, wenn am Freitagabend die ersten Sterne zu sehen sind. Das Sabbatgebot hat einen zweifachen Sinn:

- Das Leben darf nicht nur aus Leistung und Arbeit bestehen. Der Mensch soll auch ruhen und feiern. In Fest und Freude wird er Gott finden.
- Die Möglichkeit zu Freude und Feier soll allen, also auch den Armen und Unfreien, regelmässig zukommen. Nicht nur die Reichen und Mächtigen sollen an diesem Tag ruhen können.

In der antiken Welt gab es nirgends eine vergleichbare Einrichtung. Die Christen haben sie übernommen, wenn sie auch den Ruhetag auf den Sonntag verlegten. Heute kennt fast die ganze Menschheit diesen Brauch. Er ist dem Judentum zu verdanken.

Aufgaben:

1. Lest Ex 20, 8–11
 - Was fällt euch auf, wenn ihr auf den Umfang des Gebotes achtet?
 - Worauf führt der Text den Sabbat zurück? Lest dazu Gen 2, 2.
2. Wie sich Jesus am Sabbat verhielt und zu welchen Konflikten sein Tun führte, könnt ihr nachlesen in dem Kapitel »Jesus – wer ist das?«

3. Warum feiern die Christen nicht mehr den Sabbat, sondern den Sonntag?

4. Das moderne Leben führt zu vielen Konflikten mit dem Sabbatgebot. So fahren in manchen Städten des Staates Israel Strassenbahnen und Autobusse, in anderen nicht. Wie erklärt ihr euch diese unterschiedliche Einstellung zum Sabbatgebot im heutigen Judentum?

– Synagoge

Schon im Altertum trafen sich die Juden zum Lesen der heiligen Schriften in besonderen Gebetshäusern, den Synagogen (griech.: Versammlungsräume). Synagogen waren zunächst in der Diaspora (wörtl.: Zerstreuung; gemeint: Fremde) entstanden, weil es den Juden nicht möglich war, am Tempeldienst in Jerusalem teilzunehmen. Opfer wurden in den Synagogen nicht dargebracht; sie waren allein im Tempel von Jerusalem erlaubt. Darin hatte der zuerst von Salomo (ca. 972–932 v. Chr.) errichtete Tempel seinen einzigartigen Rang. Nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) gewannen die Synagogen für die Juden eine grosse Bedeutung. Sie waren der Ort, an dem sie sich in der Fremde trafen und ihre Überzeugung frei leben und bekennen konnten.

In vielen Synagogen beten noch heute Männer und Frauen streng getrennt. Die Frauen müssen hier meist mit der Galerie vorliebnehmen. Die Männer tragen als »Freie« in der Synagoge eine Kopfbedeckung.

Der wichtigste Teil der Synagoge ist der Toraschrein. In ihm werden die Torarollen, die bedeutendsten Kultgegenstände der Gemeinde, aufbewahrt. Meist ist der Toraschrein kostbar gearbeitet.

Ein Gottesdienst kann nicht stattfinden, wenn nicht wenigstens zehn religiös mündige Männer beisammen sind, auch wenn noch so viele Frauen anwesend sind. Ein Junge kann vom Tag der Bar Mizwa an diese Zehnzahl (minjan) mit ausfüllen.

Der Synagogengottesdienst besteht vor allem aus Gebeten und Lesungen. Zur Lesung der heiligen Texte werden verschiedene Gemeindemitglieder aufgerufen. Es ist eine Ehre, aus der Torarolle vor der Gemeinde vorlesen zu dürfen. Der Höhepunkt des Gottesdienstes ist dann gekommen, wenn die Torarolle aus dem Schrein hervorgeholt und in einer Prozession zum Vorlesepult getragen wird. Viele Synagogen dienen auch als Lehrhaus, Schule und Gemeindebibliothek. Hier studieren die Juden unter der Anleitung eines Rabbiners ihre heiligen Schriften.

Aufgaben:

1. Lest Lk 4, 16–22
 - Wie steht Jesus zu den Synagogen?
 - Welche Form des Gottesdienstes lässt der Text erkennen?
2. Warum besuchte Paulus auf seinen Missionsreisen häufig die Synagogen in der römischen Diaspora? Wie erging es ihm da?
3. Wo befindet sich für euch die nächste Synagoge? Überlegt, ob ihr Kontakt mit dem Synagogenvorsteher aufnehmen und einen Besuch in der Synagoge, evtl. bei einem Sabbatgottesdienst, machen könnt.

Zusammenfassende Aufgaben

1. Ähnlich wie die Christen begehen die Juden im Laufe des Jahres viele Feste:
 - drei Wallfahrtsfeste: Pesach, Wochenfest, Laubhüttenfest
 - die hohen Feiertage: Neujahr, Jom Kippur (Versöhnungstag)
 - die historischen Feste: Chanukka, PurimVersucht, aus Handbüchern oder Lexika etwas über diese jüdischen Feste in Erfahrung zu bringen. Vergleicht sie auch mit den christlichen Festen. Sprecht darüber, warum Religionen so viele Feste haben. Zum Pesach-(Pascha) Fest → Kapitel »Eucharistie«

2. Stellt zusammen, was für fromme Juden wichtig ist

- an jedem Tag
- in jeder Woche
- in jedem Jahr
- einmal im Leben

Vergleiche diese Sitten und Bräuche mit denen des Christentums.

Sabina (13) hat folgenden Aufsatz über das Judentum geschrieben:

Am Sonntag gehen die frommen Juden zur Kirche. Dort feiert der Rabbiner die Messe und liest ihnen aus der Tora und den Evangelien vor, die von Gott, den Propheten und Jesus erzählen. Ab 14 dürfen Jungen und Mädchen, wenn sie schon zur Erstkommunion gegangen sind, predigen. Nach dem Abendmahl und dem Segen des Priesters gehen alle wieder nach Hause. Am Sabbat dürfen sie weder kochen noch andere Arbeiten verrichten. Manchmal werden aber am Nachmittag kleine Jungen getauft. Die grössten Feste im jüdischen Kirchenjahr sind Weihnachten, Ostern und Jom Kippur. Juden dürfen Schinken und Butter nicht essen sowie Milch und Wein nicht trinken.

Aufgabe:

Könnt ihr Fehler entdecken? Wie müsste man sie verbessern? Welche Note würdet ihr dem Aufsatz geben?

3. Gemeinsame Wurzeln

Weitverbreitet ist das Vorurteil, dass sich der Glaube der Juden und der Christen in allen wesentlichen Punkten unterscheide. So kann man oft hören:

- Der Gott des Alten Testaments ist ein Gott der Rache und des Hasses, der Gott des Neuen Testaments dagegen ist ein Gott der Liebe und Versöhnung.
- Im Judentum herrscht das Gesetz der Vergeltung, im Christentum aber das Gebot der Nächstenliebe. Solche Gegenüberstellungen sind falsch und gefährlich. Sie stehen im Gegensatz zu dem, was Jesus verkündet hat.

Zwischen Juden und Christen gibt es eine tiefergehende Verwandtschaft als zwischen Anhängern anderer Religionen. Mit keiner anderen Religion verbindet das Christentum so enge Beziehungen. Juden und Christen leben weitgehend aus demselben Ursprung. Beide halten das Alte Testament – die »hebräische Bibel« – für ihre heilige Schrift.

Aufgaben:

1. Untersucht die folgenden Stellen aus dem AT und NT und stellt die Gemeinsamkeiten für das Judentum und die Christenheit heraus:

AT	NT
– Gen 1, 1	1 Kor 8, 6
– Jes 49, 14–16	Lk 15, 11–32
– Ex 20, 1 ff.	Mt 19, 16–19
– Dt 6, 5; Lev 19, 18	Mt 22, 34–40
– Jes 2, 4; 42, 1–4	1 Kor 2, 9; Offb. 21, 1–5

Was folgt nun aus dieser Gegenüberstellung für das Verhältnis von Juden und Christen?

2. Lest Röm 11, 16–24

- Erklärt das Bild vom Ölbaum, den Zweigen und den Wurzeln und bezieht es auf Juden und Christen.
- Welche Drohung und Hoffnung spricht Paulus sowohl gegenüber Juden wie Christen aus?
- Überlegt, wie weit der Text den heute gängigen Vorstellungen über das Verhältnis von Juden und Christen entspricht oder widerspricht.

Jesus ist das Kind einer jüdischen Mutter. Nicht nur seiner leiblichen Abstammung nach ist er mit dem Judentum unauflöslich verbunden. Auch sein ganzes Handeln

und Denken, sein Sprechen und Beten ist von der jüdischen Tradition geprägt. Im Glauben seines Volkes ist er tief verwurzelt. Jahwe, den Gott Israels, nennt er seinen Vater. Er kennt nicht nur die heiligen Schriften der Juden, er legt sie auch als verbindliches Gotteswort aus.

Aufgaben:

1. Welche alttestamentlichen bzw. jüdischen Bräuche beachtet Maria in der Kindheits Erzählung des Lukas:

- 1, 46–55
- 2, 21
- 2, 22–24
- 2, 39
- 2, 41–42

2. Erläutert den jüdischen Hintergrund des Auftretens bzw. der Worte Jesu an folgenden Stellen:

- Mk 1, 21–29; Lk 4, 16–22
- Joh 7, 2; 14–15
- Mk 14, 12–26
- Mt 5, 17–19
- Mt 6, 9–13

3. Warum ist die Vorstellung unmöglich, Jesus sei in Germanien oder China geboren und habe auch dort gelebt?

4. Christliche Judenfeindschaft

Trotz vieler Gemeinsamkeiten gibt es auch wichtige Unterschiede zwischen Judentum und Christenheit. Sie lassen sich fast alle auf den christlichen Glauben an Jesus zurückführen. Für die Christen ist Jesus der im Alten Testament verheissene Messias, während die Juden ihn nicht als den Messias anerkennen. Er hat nach jüdischer Auffassung die Welt nicht so verändert, wie die Juden es vom Messias erwarten (vgl. o. S. 36 f.). Demgegenüber betonen die Christen, dass durch Jesus Gottes Liebe und Versöhnung in die Welt gekommen und durch ihn der Gott Israels zum Gott aller Völker geworden ist. Das aber ist auch nach alttestamentlicher Auffassung ein messianisches Zeichen.

So war Jesus der Anlass, dass es zwischen Juden und Christen zur Feindschaft kam. Diese Feindschaft ist deshalb so bestürzend, weil Jesus sich immer als Jude verstanden hat und das Christentum der Nächstenliebe besonders verpflichtet ist. Aber gerade in der Verwandtschaft beider Religionen liegt auch ein Grund für die Heftigkeit der Auseinandersetzung. Familienzwickigkeiten und Bruderkämpfe werden oft besonders erbittert ausgetragen. Während die Juden der nachapostolischen Zeit die Anhänger Jesu aus der Synagoge ausschlossen und verfluchten, sahen die Christen in den Juden vielfach Unbelehrbare, die nicht bereit waren, den wahren Glauben anzunehmen. So wurden schon bald nach dem Tod Jesu Synagoge und Kirche zu Feinden.

– Juden warfen den Christen folgendes vor:

– Christen halten sich nicht an das Gesetz Gottes (Tora). Sie lehnen z. B. die Beschneidung ab, kümmern sich nicht um den Sabbat und verletzen die Speisegesetze.

– Christen glauben, dass Jesus von Nazaret der Messias ist. Juden können darüber streiten, ob er ein Abtrünniger des Judentums oder ein grosser jüdischer Lehrer war. Der Messias war er sicher nicht.

– Christen verneinen die besondere Erwählung Israels. Stattdessen suchen sie Anhänger bei allen Völkern der Welt.

– Christen warfen den Juden folgendes vor:

– Juden tragen die Schuld am Tod Jesu.

– Juden sind »Gottesmörder«, weil sie den Sohn Gottes getötet hätten.

– Juden weigern sich, Jesus als den Messias anzuerkennen und sich taufen zu lassen. Sie sind trotz besserer Einsicht »verstockt«.

Aufgaben:

1. Zum ersten Vorwurf von Christen:

– Wie verteilen die Evangelien die Verantwortlichkeit am Tod Jesu? Lest dazu Mk 15, 1–5 und Joh 18, 28–19, 4. Welchen Anteil sprechen sie den Juden, welchen dem Pilatus zu? Könnt ihr eine Tendenz erkennen?

– Mit welcher Situation der damaligen Christen in Palästina und im Römerreich könnte diese Tendenz zusammenhängen?

2. Zum zweiten Vorwurf:

Der Vorwurf des »Gottesmordes« wird im NT selbst nicht erhoben. Er kommt seit dem 3. Jahrhundert durch die Kirchenväter auf. Diese berufen sich dabei manchmal auf Mt 27, 25.

– Warum kann man mit diesem Text nicht den Vorwurf des Gottesmordes begründen?

– Warum ist der Text auch keine Selbstverfluchung für alle damaligen Juden und erst recht nicht für alle Juden der späteren Zeiten?

3. Zum dritten Vorwurf:

»Juden kennen aus dem AT die Weissagungen über den Messias. Diese sind in Jesus in Erfüllung gegangen. Wenn sie das nicht anerkennen, sind sie verstockt.«

– Warum ist dieser Vorwurf unbegründet?

4. Was sagt ihr zu den Vorwürfen von Juden gegenüber den Christen?

Die Vorwürfe von Christen gegenüber den Juden haben sich im Laufe der Geschichte verhängnisvoll ausgewirkt. Im Altertum und im Mittelalter kam es zu zahlreichen blutigen Verfolgungen der Juden, so z. B. in der Zeit des ersten Kreuzzuges (1096–99). Die Kreuzfahrer, die die heiligen Stätten in Palästina von der islamischen Herrschaft befreien wollten, gaben vor, erst das Abendland selbst von den Nichtchristen, d. h. von den Juden, befreien zu müssen. Hinter diesem religiösen Vorwand standen oft handfeste wirtschaftliche Interessen. Damals fanden barbarische Gemetzel z. B. in Worms oder Trier statt. Tausende von Juden wurden ermordet. Andere sahen sich gezwungen, sich taufen zu lassen, um dem Tod zu entgehen. Eine alte jüdische Quelle berichtet von dem Geschehen in Worms⁵:

– »Es war im Jahre 1906 . . . , da trafen uns viele und schwere Leiden, die in diesem Reiche, seitdem es gegründet wurde, bis jetzt noch nicht vorgekommen waren Denn es erhoben sich freche Menschen . . . , die sich vorgenommen hatten, nach der heiligen Stadt Jerusalem zu ziehen, um dort das Grab ihres Heilands aufzusuchen, die Israeliten von dort zu vertreiben und sich des Landes zu bemächtigen. Sie hefteten sich als ihr Erkennungszeichen ein Kreuz an ihre Kleider Als sie auf ihrem Zug durch die Städte kamen, in denen Juden wohnten, sprachen sie in ihrem Herzen . . . hier sind die Juden, die Jesus umgebracht und gekreuzigt haben, ohne Grund. Lasset zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen, so dass sie kein Volk mehr bilden Da erhoben sich die Feinde gegen die Juden . . . , überfielen sie und brachten sie um, Männer, Frauen und Kinder, Jünglinge und Greise; sie rissen die Häuser nieder, stürzten die Treppen um, machten Beute und plünderten. Sie nahmen die heilige Tora, traten sie in den Strassenkot, zerrissen und zerfetzten sie, schändeten sie und trieben Spott und Scherz mit ihr An achthundert betrug die Zahl der an jenen beiden Tagen (in Worms) um der Heiligung des göttlichen Namens willen Umgekommenen.«

⁵ Aus: H. J. Schoeps, Jüdische Geisteswelt, Darmstadt/Genf o. J., S. 142 f.

Später wurden den Juden auch andere Vorwürfe gemacht, so z. B. Hostienschändung, Brunnenvergiftung oder Geldwucher. Das führte immer wieder zu Ausschreitungen und Verletzung ihrer Menschenrechte. Nicht alle Verfolgungen hatten religiöse Gründe. Vor allem in der Neuzeit kamen andere Motive hinzu:

– *wirtschaftliche* Motive: Man missgönnte den Juden ihren Besitz und versuchte, sich ungerechterweise an ihnen zu bereichern

– *politische* Motive: Man behauptete, die Juden trügen die Schuld an Unglück, Krieg oder sozialen Spannungen

– *rassistische* Motive: Man behauptete, die Juden gehörten als »Nichtarier« einer minderwertigen Rasse an.

Die schlimmste Judenverfolgung aller Zeiten ist von Deutschen ausgegangen. Hitler und seine Gefolgsleute versuchten zwischen 1933 und 1945 systematisch, das ganze Judentum auszurotten. In Vernichtungslagern, z. B. in Auschwitz und Treblinka, kamen rund 6 Millionen Juden ums Leben. Leider sind damals die christlichen Kirchen nicht mit der vom Evangelium gebotenen Entschiedenheit für die Juden eingetreten. Zwar haben sich sowohl Papst Pius XII. (1939–58) wie auch viele einzelne Christen in der Stille für die Juden eingesetzt, so dass eine Anzahl von Juden vor dem Tod gerettet werden konnte. Aber die Hilfe der Kirchen war zu schwach und zu wenig mutig. Die Christen hatten nie gelernt, die Juden als ihre Brüder anzusehen. Sie hatten nicht begriffen, dass das Wort Jesu auch für die Juden gilt: »Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan« (Mt 25, 40).

Anne Frank, ein jüdisches Mädchen aus Amsterdam, das von den Nazis umgebracht wurde, schrieb in ihrem berühmt gewordenen »Tagebuch«⁶:

»Wer hat uns das auferlegt? Wer hat uns Juden diese Ausnahmestellung unter den Völkern gegeben? Wer hat uns bisher so leiden lassen? Es ist Gott, der uns so gemacht hat, und es wird auch Gott sein, der uns erlöst. Wenn wir all dies Leid tragen und dann immer noch Juden übrigbleiben, könnten sie einmal von Verdammten zu Vorbildern werden. Wer weiss, vielleicht wird es noch unser Glaube sein, durch den die Welt und alle Völker das Gute lernen, und dafür, dafür allein müssen wir auch leiden. Wir können nicht allein Niederländer, Engländer oder Vertreter welchen Landes auch sein, wir sollen dabei immer Juden bleiben und wollen es auch bleiben.

Bleibt mutig! Wir wollen uns unserer Aufgabe bewusst bleiben und nicht murren, es wird ein Ausweg kommen. Gott hat unser Volk noch nie im Stich gelassen! Durch alle Jahrhunderte hin sind Juden am Leben geblieben. Durch alle Jahrhunderte hin mussten Juden leiden, aber durch alle Jahrhunderte hin sind sie auch stark gewesen.«

Aufgaben:

1. Versucht, euch über Judenverfolgungen im Laufe der Geschichte zu informieren. In welchen stehen religiöse Motive im Vordergrund, in welchen spielen andere Motive die Hauptrolle?

2. Was wisst ihr über die Judenverfolgung während der NS-Zeit? Könnt ihr etwas über das Verhalten der Kirchen und einzelner Christen in Erfahrung bringen?

3. Sprecht über die Fragen und Antworten der Anne Frank in der o. a. Tagebuchnotiz.

⁶ Das Tagebuch der Anne Frank, Fischer Tabu 77, Frankfurt/Main S. 157 f. Vgl. u. S. 183.

5. Notwendige Neubewertung

Erst die Judenvernichtung der NS-Zeit hat den Kirchen ihre Schuld bewusst gemacht. Zwar sind bis auf den heutigen Tag noch nicht alle Vorurteile gegenüber den Juden abgebaut. Aber viele Christen fangen an, das Judentum besser kennenzulernen, ihre Verwandtschaft mit dem Judentum zu verstehen, die christliche Schuld gegenüber dem Judentum zu bekennen und gemeinsame Wege für die Zukunft zu suchen. Auf dem 2. Vatikanischen Konzil (1965) hat sich die Kirche zu einer Juden-erklärung durchgerungen, in der den Juden mehr Gerechtigkeit widerfährt als in früheren kirchlichen Äusserungen.

Aufgaben:

1. Was wisst ihr über das heutige christlich-jüdische Verhältnis?
– Erkundigt euch, ob es in eurer Stadt eine »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit« oder ähnliche Bestrebungen gibt. Erfragt deren Ziele.
2. Denkt über euer eigenes Tun und Sprechen nach.
– Überlegt, ob ihr bislang über die Juden so gesprochen habt, dass sie sich von euren Worten verletzt oder missverstanden fühlen mussten. Welche Vorurteile habt ihr unüberlegt gebraucht?
– Was könntet ihr in Zukunft tun, um das christlich-jüdische Verhältnis zu verbessern?

10 »Botschaft des Glaubens« oder zurück zu den »bösen Juden«?

Eine erste Zitatenlese aus dem neuesten Katechismus

Von Studiendirektor Herbert Jochum, Fachleiter für katholische Religion
am Staatlichen Studienseminar Neunkirchen/Saar

Im Herbst des vergangenen Jahres erschien überraschend für viele ein neuer katholischer Katechismus auf dem Markt¹, »der die bleibende Lehre der Kirche verständlich und gewissenhaft für unsere Zeit wiedergeben« (Vorwort) will und in Schulen, Familien und Gemeinden »eine klare Orientierung des heutigen Menschen an der Botschaft des Glaubens« (Vorwort) ermöglichen möchte. Dieses verständliche, aber auch schwierige Unternehmen hat eine bislang äusserst widersprüchliche Resonanz gefunden. Der Katechismus-Kauf (100 000 Exemplare in 2. Auflage!) steht in krassem Gegensatz zur Katechismus-Schelte². (Oder hat der Eifer für die »gesunde Lehre« noch vor Erscheinen des vor dem Abschluss stehenden Katechismus im Auftrag des Deutschen Katechetenvereins durch Schenkungsakt ein *fait accompli* schaffen wollen?) Wenn man den Rezensenten Glauben schenken darf – und nach der Lektüre darf man –, dann wird dieser Katechismus – sollte er erfolgreich sein über die Auflagenhöhe hinaus – die theologische, religionspädagogische und didaktische Aufbauarbeit der letzten Jahrzehnte zunichte machen. In unserem Zusammenhang soll die Frage untersucht werden, ob »die bleibende Lehre der Kirche« auch die kirchliche Lehre über die Juden geblieben ist. Im folgenden soll der Katechismus selbst ausführlich zu Wort kommen. Deshalb soll nur wenig kommentiert werden. Die christliche Verwerfungstheologie hat bis in unsere Zeit zum Beweis ihres vom »alten Israel« übernommenen Heils-

berufes die Existenz des jüdischen Volkes nach Art »imperialistischer Geschichtsschreibung« mit dem Jahre 70 nach Chr. wahrheitswidrig zu Ende gehen lassen. Mittlerweile ist die blossе Wahrnehmung (noch nicht die religiöse Bedeutung, erst recht nicht für die religiöse Selbstdefinition des Christen) des Judentums als einer heute noch lebenden und lebendigen Religion innerhalb der Religionspädagogik selbstverständlich geworden. Nicht so im neuen Katechismus. Dort sind die Juden nach wie vor Angehörige eines früheren Volkes.

Die Juden – ein Volk der Vergangenheit

- »Bei den Juden *war* der Sabbat ein besonders geheiligter Tag. Sie *hielten* strenge Arbeitsruhe und *wandten* sich im Gebet und Gottesdienst Gott zu« (320).
- »Das Volk Israel *feierte* alljährlich einen Buss- und Bettag des ganzen Volkes, den grossen Versöhnungstag« (353).
- »Die Juden *feierten* ihr Osterfest als Gedächtnis der Befreiung aus Ägypten« (256).
- »Jerusalem *war* die Stadt Davids« (86).
- Dagegen: »Gäliläa *ist* die Heimat des Evangeliums« (86)³.

Das ist Abgrenzungstheologie mit den sparsamsten Mitteln der Grammatik. Dass die Heilsbedeutung des Judentums auf das neue Gottesvolk übergegangen ist, findet allerdings auch ausdrückliche Bestätigung.

Das enteignete Judentum

- »Sie (= die Kirche) ist das neue Israel. Im Gegensatz zum alten Gottesvolk der Juden wird man in die Kirche nicht hineingeboren, sondern man wird in die Kirche durch die Taufe aufgenommen. Wie das alte Israel seinen Kindern Anteil gab an der Erfahrung, die die Väter im Glauben mit Gott gemacht haben, so tut es auch das neue Gottesvolk« (194).
- »Im Alten Testament gab es eine reiche Kultordnung mit täglichen Gebetszeiten und Opfern, mit immer wiederkehrenden Festen und ihrer feierlichen Litur-

¹ Botschaft des Glaubens. Ein katholischer Katechismus. Im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen hrsg. von Andreas Baur und Wilhelm Plöger. Donauwörth/Essen 1978, 385 S.

² Vgl. J. Hilberath u. G. Stachel, Glaubensbotschaft als »gesunde Lehre«, in: Herder-Korrespondenz 33 (1979) 30–36; Publik-Forum Nr. 24 vom 1. 12. 1978, S. 15; Klaus P. Fischer, »Gesunde Lehre«: Hermeneutisches Prinzip der Katechese, in: Orientierung 43, Jg. Nr. 3 (1979) 36–39; W. Trutwin, Ein neuer Katechismus von gestern, in: Stimmen der Zeit Heft 3 (1979) 203–206; W. Bartholomäus, Steuerungsinstrument Katechismus, in: Imprimatur 11, Jg. 8 (1978) 261–264; J. Quadflieg, Ein Buch mit himmelschreienden Sünden: Der neue »Katholische Katechismus: Botschaft des Glaubens«, in: Imprimatur 12, Jg. 1 (1979) 16–22; H. Gumniör, Argwöhnisch wie Paulus, in: DER SPIEGEL 49 (1978) 247–249; D. Baur, Ein Katechismus für jedermann, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 252 vom 2. 11. 1978, S. 30; [Günter Biemer, Den verborgenen Antijudaismus verlernen, in: Diakonia 10, Jg. 3 (1979) 145–148].

³ S. o. S. 38 *ibid.*, Anm. 1. Vgl. die seltene Ausnahme S. 97 und 256. Kursivauszeichnungen vom Vf.